Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 206. Mittwoch, den 4. September 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Dri tel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die Bekenntnisse des Johann Stauff.

(Nach der Darmstädter Ztg.")

Am 3. Juni d. J. war Johann Stauff an die Straf- und Besserungs-Anstalt Marienschloß zu lebenslänglicher Haft abgegeben worden. Bei seiner Ankunft daselbst zeigte er eine gewisse devote Unterwürfigkeit. Bald darauf bat er, daß ein sicherer Heinrich Schäfer, welcher am 6. Juni nach Marienschloß gebracht werde und der schon in Darmstadt sein Zimmergenosse gewesen sei, mit ihm die Haft theilen dürfe; der ankommende Schäfer stellte das gleiche Ersuchen, und man entsprach diesem, und wurden dem Stauff auch religiöse und Unterhaltungsbücher gegeben. Bis dahin hatte Stauff immer von seiner Unschuld gesprochen, und zwar mit einem gewissen offenen und dünkelhaften Benehmen, welches jene wahrscheinlich bezeugen sollte, und in dieser Weise verfaßte er schon am 1. Juli ein Promemoria, das er als Gnadengesuch an Se. königl. Hoheit den Großherzog abzusenden bat, welches nur Betheuerungen seiner Unschuld und offenbar ein neues Gespinnst von Unwahrheiten entbielt. Die höchste Entscheidung ließ sich voraussehen, und als diese abschläglich erfolgte, nahm Stauff die Verkündigung des Bescheides mit großer Fassung auf. Am 8. August erfolgte durch Schäfer Anzeige, daß Stauff sich nunmehr entschlossen habe, in einem neuen Gnadengesuch das offene Bekenntniß seiner Schuld abzulegen. Stauff war an diesem Tage, so wie am 11. d. M. während des Gottesdienstes sehr nachdenklich, viel blässer als sonst, die Stirn gerunzelt, in seinem Aeußeren die sichtbaren Spuren inneren Kampfes. Am 14. überreichte Schäfer, Namens des Stauff, das neue Gnadengesuch des letzteren (Bekenntnisse allgemeiner Art enthaltend und um Erlaß der Strafe unter Bedingung der Auswanderung nach Amerika bittend), so wie ein Schreiben an den Grafen Görlitz, und fügte bei, Stauff wünsche sehr den Direktor der Strafanstalt zu sprechen. Als Stauff vor diesem erschien, erklärte er sich bereit, ausführlichere Geständnisse abzulegen, so wie alle Umstände, so weit sein Gedächtniß reiche, mitzutheilen; und dieses Mal zeigte sich Stauff so zerknirscht und in Thränen zerflossen, daß man seiner Neue Glauben schenken konnte, aber um seines überaus bewegten Zustandes ihm Fassung gönnen und die Deposition auf die nächsten Tage anberaumen mußte.

Als er zu diesem Zwecke am 16. vor dem Direktor Calmberg wieder erschien, war sein innerer Zustand von dem vorangedeuteten merklich verschieden: er zeigte sich ruhig, und neben seiner üblichen Devotion batte eine Art von Keckheit Platz genommen; er erwähnte seiner That, die er nunmehr zu, gab, nicht mit reuiger Selbsterkennung und Buße, sondern mit leichtfertiger Gleichgültigieit, und meinte dafür schon hinlänglich gebüßt zu haben. Die Gräfin, die er jetzt seine Wohlthäterin nannte, habe ihm längst verziehn, denn in seinen Träumen erscheine sie ihm in freundlichen Gestalten; der Graf aber und die Menschen würden ihm verzeihen, wenn sie hörten, daß er die Gräfin nicht absichtlich gemordet habe. Während das Protocoll niedergeschrieben wurde, führte er Reden und Fragen über andere gar nicht dahin gehörige Dinge. — Wir erfüllen unser gegebenes Versprechen, indem wir den Lesern nachstehend eine ausführliche und aus verläßlicher Quelle geschöpfte Mittheilung aus den neuen Stauff'schen Depositionen geben, diese ganz ihrem Urtheile überlassend.

Indem er die Borereignisse des verhängnißvollen Tages als bekannt voraussetzte und darüber hinwegging, gelangte Stauff zu der fünften Nachmittagsstunde, um welche er der Gräfin seinen Abgang ins großherzogliche Palais melden wollte, deshalb hin aufging und hier die Thür sowohl zu ihrem Vorals Wohnzimmer offen fand und eintrat. Im Wohnzimmer war die Gräfin nicht; er warf einen Blick in das Cabinet, dessen Thür offen stand; auch hier sah er Niemanden, wohl aber die Thür zu dem braunen Eckzimmer angelehnt, und vermuthete dort die Gräfin. Im Wohnzimmer war die obere Hälfte der den Sekretair schließenden Klappe herabgelassen, folglich waren die sonst verschlossenen Schubladen, worin er die Werthsachen der Gräfin wußte, leicht aufzuziehen. Gelegenheit macht Diebe; ihn lockten die Kostbarkeiten, und er konnte dem Gedanken, sich hier zu bereichern, nicht wiederstehen. Er öffnete die Schublade und nahm nun, wie er angibt, ein goldenes Bracelet, ein anderes aus Goldfäden, zwei weitere von Bronze, ein Paar goldene Ohrringe, ein goldene Broche und eine dreifache Schnur weißer Wachsperlen und steckte diese Sachen, deren einen Theil sein Vater später geschmolzen habe und die sich fast alle in Etuis befanden, in seine Taschen. In diesem Augenblick erschien die Gräfin auf der Schwelle des Cabinets und eilte auf ihn zu; was sie ihm zugerufen, wisse er nicht mehr, aber der Schreck vor den Folgen und die Besorgniß, durch einen Lärm der Gräfin nach außen ergriffen zu werden, habe ihn nur mit dem Gedanken: wie sich retten? erfüllt, und in diesem habe er die Gräfin mit Kraft am Halse gefaßt und ihr beide Daumen in die Gurgel gedrückt. Sie suchte sich loszumachen, verwundete ihn, jedoch nur unbedeutend, an dem Ringfinger; er mußte für einen Augenblick sogar mit einer Hand loslassen, aber bei diesem Widerstand strengte er sich an, um sie so fester zu halten. Der Kampf fand in der Nähe des Sekretairs Statt. Nach 5 — 7 Minuten sah er die Augen der Unglücklichen fest geschlossen, ihr Antlitz dunkelroth, und fühlte ihre Glieder erschlaffen, er sah, daß sie todt war; ihn überfiel Angst; er ließ den Körper fallen, wobei der Kopf an die scharfe Kante der linken Ecke des Sekretairs schlug und eine kleine Blutwunde erhielt. Nun eilte er hinaus, verschloß beide Thüren und lief aus dem Hause. Nachträglich darum befragt, gab Stauff an, daß die Rouleaux schon herabgelassen waren, als er in das Zimmer trat; im Kabinet sei das Rouleau auch in der Regel herabgelassen gewesen. Einen Schuh (der Gräfin, welcher im Cabinet gefunden worden) habe er während und nach seiner That nicht bemerkt oder vielleicht nicht darauf geachtet. Die gestohlenen Gegenstände habe er, vor dem Fortgehen, in seinem Bette verborgen. Auf dem Wege nach dem Palais trat er in das Frei'sche Wirthshaus und stürzte dort drei Schoppen Wein hinab Das Palais betrat er um 5½ Uhr in der Angst, er komme vielleicht zu spät; allein die Tafel dauerte dies Mal länger, und der Graf kam erst um 6½ Uhr, wo nach Hause gefahren wurde. Als der Graf sich hier umgekleidet und nach oben ging, um seiner Frau vom Dessert zu bringen, war Stauff dadurch nicht besonders beunruhigt, weil er wußte, daß Niemand, auch der Graf selbst nicht, bei der Gräfin durch Klopfen sich Einlaß verschaffen durfte. Wirklich kam der Graf auch bald herab, bemerkend, seine Frau müsse ausgegangen sein, gab seinen Zimmerschlüssel an Stauff ab und verließ das Haus um 7¾ Uhr.

Jetzt beeilte sich Stauff, seinen inzwischen ausgesonnenen Plan auszuführen, nämlich alle Spuren des Verbrechens durch Feuer zu vertilgen und sich

Auch ein Ghasel.

Die ihr jubelt und singt zu der Wogen Gebraus und das Trinkhorn leert an der Ostsee,
Nie werde die Lust, so schäumend und frisch, in Sorge verkehrt an der Ostsee!
Doch spiegeln sich heut' in der baltischen Fluth nicht allein die Gebilde der Freude;
Auch Derer gedenkt, die ein ernsterer Muth zum Kampfe bewehrt an der Ostsee!
Schon hat sich das Meer von deutschem Blut, von jugendlich heißem, geröthet;
Statt frohen Gesang's Kanonengebrüll und das blitzende Schwerdt an der Ostsee!
O ihr, die ihr froh und gesellig verweilt im Schoß des gemüthlichen Strandborfs!
Der Kämpfer gedenkt für das heimische Recht und den heimischen Heerd an der Ostsee!
Und könnt ihr nicht selbst den nervigen Arm zu Schutze und Trutze erheben:
Doch den Obolus reicht, die ihr jubelt und singt und das Trinkhorn leert an der Ostsee!

Margret.

(Fortsetzung.)

Margret war das Kind begüterter Eltern aus einem benachbarten großen Dorfe. Ihr Vater hatte unter Napoleon gedient, viele Länder gesehen, und mit dem verständigen Blicke, der dem rheinfränkischen Stamm eigen ist, Menschen und Sitten beobachtet. Ueberall fand er, daß Kenntniß Macht giebt, und als er mit einem zerschossenen Arme, aber sonst noch rüstig in sein väterliches Dorf zurückkehrte, ein Weib nahm und sein kleines Erbgut zu bewirthschaften anfing, da wandte er Alles, was er gesehen und in achtsamem Herzen bewahrt hatte, auf sein Arbeiten an, nicht in dem neuernden Geiste halber Bauernbildung, der Alles versucht und gleich wieder aufgiebt, bevor es sich als nützlich hat bewähren können, sondern mit besonnener und geduldiger Prüfung. Zum Staunen des Dorfes trat er, der schlichte Mann vom Pfluge, in einen benachbarten Verein reicher und gebildeter Grundbesitzer ein, der eben damals zur Ausbesserung der schmählich vernachlässigten Landwirthschaft jener Gebirge zusammentrat; gern nahmen ihn die Theoretiker auf, die von seinem sichern Blick und seiner verständigen Erfahrung vieles lernten, während dagegen er von ihnen die Resultate der neuern Wissenschaft für den Landbau empfing und sogleich benützte. In fünfzehn Jahren stand der Mann, der so klein angefangen hatte, bloß durch die Macht des Verstandes unter den wohlhabendsten Leuten seiner Gemeinde da, und die erst über seine neuen Bebauungsweisen und die wunderlichen Besserungen und Futterkräuter lachend den Kopf geschüttelt, beciferten sich jetzt von ihm zu lernen. Man wählte ihn zum Schöffen, und wenn er seine Meinung über eine gemeinschaftliche Maßregel im Gemeinderath oder auch im Wirthshause vortrug, so war Alles still, dem klaren, scharfen Auge, den ruhig hingestellten Gründen, der beredten praktischen Ausführung seiner Vorschläge vermochte auch kein Gegner zu widerstehen, und er war im Geiste der Fürst seines Kreises, obwohl an äußerer Stellung und an Reichthum der alte Schultheiß noch über ihm stand.

Jenen Schatz von Kenntnissen nun, dem er sein Lebensglück dankte, wollte er um jeden Preis auch seiner ganzen Familie ins Leben mitgeben.

selbst ums Leben zu bringen, wenn er dabei überrascht würde. Wegen des kühlen Tages hatte der Graf etwas Feuer im Ofen gehabt; von diesen noch glimmenden Kohlen holte er, nahm Zündspähne und Zündhölzer dazu und eilte hinauf, wo die Gräfin noch wie früher auf der rechten Seite lag. Nur der Weingenuß habe ihm den Muth gegeben, die Leiche anzusehen und anzugreifen. Er stellte nun zuerst einen Stuhl vor die noch geöffnete Klappe des Sekretairs, ergriff dann die Gräfin, deren Glieder noch ganz gelenk waren, richtete sie auf den vor die Klappe gerückten Stuhl, legte ihre Arme auf die Klappe, so wie man thut, um den Kopf darein zu senken, legte diesen darauf, so daß sie mit dem Kopf vorwärts gebeugt saß und mit der Brust, Armen, Hals und Kopf auf der Mitte der Sekretairs-Klappe auflag, gleichsam als ob sie schliefe. Er schüttete vor den Kopf die Kohlen, Kienspähne und Papier und zündete sie an; dann legte er auf den Divan im Cabinet einen flammenden Kienspahn, verließ die Zimmer, verschloß sie, nahm beide Schlüssel mit sich und warf sie in den Abtritt. Den Grund zu letzterem Verfahren wisse er selbst nicht, da er später die Schlüssel leicht in den Zimmern der Gräfin hätte niederlegen und so einen günstigen Umstand für sich haben können. — Stauff begab sich nun auf sein Zimmer, zündete hier ein Feuer im Ofen an und legte in dieses die Etuis, in welchen sich die gestohlenen Schmucksachen befunden hatten. Das Feuer wollte aber nicht recht brennen, und verbreitete großen Dampf. Er fand, daß die Klappe des Ofenrohrs geschlossen war, öffnete diese und so flog der zurückgehaltene Rauch mit einmal hinaus, den wohl Hauptmann von Stockhausen gesehen haben mag. Mehrere in der Ofenkachel liegende Schächtelchen mit Zündhölzern habe er vergessen, und diese habe man dann verkohlt vorgefunden. Das von Kekules gesehene Feuer könne nur das auf dem Divan angezündete gewesen sein. Durch die in den Zimmern der Gräfin angezündeten Feuer wollte Stauff nur die Spuren seines Verbrechens vernichten, nicht bedenkend, wie weit sich diese Feuer ausdehnen könnten, und er widersprach allen etwa auf Anderweitiges bezüglichen Muthmaßungen und Annahmen. Als Frau Schiller im Hause erschien, will Stauff weder eine Mordabsicht gefaßt, noch viel weniger die Gräfin schon ermordet gehabt haben. Seine Unhöflichkeit gegen die Schiller sei nur ein Wiederschein des hastigen und kurzen Tones gewesen, in welchem sie nach ihrem Manne gefragt. Der Glockenzug im Zimmer der Gräfin, sagte Stauff, sei während des Kampfes nicht berührt worden und müsse wohl durch die Gluth im Zimmer verkohlt und dann durch seine eigene Schwere herabgerissen sein. Stauff nahm ferner alle gegen den Grafen ausgesprochenen Verdächtigungen als unwahr nnd erdichtet zurück, und bat diesen im Protokoll wegen der ihm angethanenen harten Verunglimpfungen von Herzen um Verzeihung. Dem angeblich gegen den Grafen unternommenen Vergiftungsversuche aber widersprach er als erfunden und völlig ungegründet. — Als die Gründe seines bisherigen Läugnens führte Stauff an: Schaam vor den Menschen, namentlich vor seiner Geliebten, um in deren Augen nicht als Mörder zu erscheinen; dann hoffte er immer auf ein „Nichtschuldig“ der Richter, da über der That ein großes Dunkel schwebte; endlich habe er in einem ihm von dem Untersuchungsrichter mitgetheilten Andachtsbuche gelesen, daß Gott selbst jenen Sündern verzeihe, die, wenn auch ihre Schuld den Menschen nicht bekennen, doch vor Ihm Reue darüber empfänden und Buße thäten. Stauff schloß seine Deposition weinend mit der Versicherung, daß er schon Millionen Thränen vergossen und Gott gebeten, ihn von diesem Leben der Qual und Reue zu befreien; er gäbe gern tausendmal sein Leben hin, wenn er die That ungeschehen machen könnte; er sei kein böser, nur ein leicht aufgeregter Mensch und heftig. Schließlich bat er um die Gnade, sein übriges Leben in einem fernen Welttheile hinbringen zu dürfen.

Zur Geschichte des Duell's in Deutschland.

Alle alten deutschen Völkerschaften Deutschlands lebten in einem fortwährenden Zustande des Krieges. Wollte ein Stamm Händel anfangen, so suchte er zuvor einen Gefangenen zu machen und ließ dann diesen sich mit Einem aus seiner Mitte duelliren, um daraus auf den Ausgang des Krieges überhaupt zu schließen. Varus wollte die Deutschen kultiviren und unter Anderm auch die alte Sitte des Duells abschaffen, aber man jagte ihn bekanntlich zum Lande hinaus.

Kriegerische Völker sind für Alles höchst empfindlich, was ihren kriegerischen Ruf antastet. Die Worte „Hase“ oder „Arga“ (Taugenichts) oder der Vorwurf, den Schild auf dem Schlachtfelde liegen gelassen zu haben, galten als Losung zur Herausforderung und wurden vom Salischen Gesetz mit schweren Geldstrafen belegt. Diese unblutige Ausgleichung der Ehrenkränkung durch Geld oder Lebensmittel war eine Wirkung des Christenthums, bewies aber doch noch immer, wie materiell man die Ehre in damaliger Zeit noch behandelte.

Indessen erzählt Tacitus, daß bei den nicht christlichen Germanen ähnliche Ausgleichungen stattgefunden hätten, welche den Lauf der persönlichen Empfindlichkeit aufhalten sollten. Das Friesengesetz verordnete, daß der Beleidigte allein die Art und Weise der Genugthuung bestimmen solle. In der Folge erwählte man einen Schiedsrichter, der die Sache freundschaftlich (amicabilis compositor) beilegen sollte. Aus diesem wurde späterhin ein wirklicher Richter und die Regulirung der Ausgleichungen in Ehrensachen wurde ein Hauptzweig lehnsherrlicher Gerichtsbarkeit. Solche Richter erhielten eine Leistung (fredum, Amende); war der Ausgleichungsprozeß einmal begonnen, so durften sich ohne Erlaubniß des Richters, der seine Sporteln nicht verlieren wollte, die Parteien vor Beendigung des Prozesses nicht versöhnen. War der Prozeß aber zu Ende und die Höhe der Geldsumme oder die Masse der Viktualien festgesetzt, so mußten alle Feindseligkeiten sofort aufhören, widrigenfalls strenge Strafe eintrat. Die Gesetze der Salier, Angeln, Baiern, Friesen, Burgunder und Longobarden enthalten viele Verordnungen hierüber, die alle mit bewundernswürdiger Genauigkeit spezialisirt sind und so das Duell fast ganz verdrängten. Dasselbe wurde nur noch bei Verbrechen-Anklagen, als ein Probirstein der Schuld oder Unschuld angewandt, wenn die religiöse Bedenklichkeit sich auf Wasser- und Feuerprobe, auf Ordalien und Schwur nicht einlassen wollte. Die Geistlichkeit hat immer gegen das gerichtliche Duell protestirt und geeifert, die Lehnsherren haben es aber immer, sowohl in Deutschland wie in Frankreich und Italien hartnäckig in Schutz genommen. Karl der Große hatte es so gut wie abgeschafft, aber seine schwachen Nachfolger brachten es wieder zu Ehren. Für Ludwig den Frommgenannten kam im Jahr 820 ein Graf Bera von Barcelona, Statthalter von Catalonien, nach Aachen, um die Anklage des Betrugs nnd der Verrätherei von seinem kaiserlichen Lehnsherrn durch einen Zweikampf abzuwälzen. Und es geschah, daß er den Kürzern zog, wofür er zur Strafe nach Rouen verbannt wurde. Lothar überließ in derselben Weise die Ehescheidung von seiner wirklich schuldigen Gemahlin Thetberga dem blinden Urtheil eines Duells und als der Papst ihm davon abrieth, der Entscheidung des siedenden Wassers. Er — verlor. Zwei Jahre nachher bekannte Thetberga selbst reumüthig ihre Schuld und Lothar schaffte den Ordalienunsinn ab. Otto I. ordnete im Jahr 942 das Duell an, welches die Rechtsfrage entscheiden sollte, ob Enkel, deren Vater schon gestorben war, mit ihren Oheimen vom Großvater zu gleichen Theilen erben dürften. Die Enkel behielten Recht. — Ebenso wurde über die Unschuld von Otto's I. Tochter durch ein Duell entschieden. Ueberhaupt sind uns von diesem groß (?) genannten Otto mehrere total aberwitzige Polizeidekrete aufbewahrt geblieben. — Von Otto II. erzählt die Dithmarsche Kronik im dritten Buche Folgendes: Als er 974 bis Paris hin Alles verwüstete, schickte ihm Goffroi, Graf von Anjou, eine Herausforderung. Otto schlug dieselbe aus, entweder weil ihm Goffroi niche satisfactionsfähig erschien, oder weil er feige war. — Dieselbe Kronik berichtet über ein Duell,

---

Er hatte 9 Kinder und sah also voraus, daß von seinem Erbe auf jede doch nur ein kleines Theil fallen werde, daß sie also gleich ihm wieder unten anfangen müßten, wenn sie es in der Welt zu etwas Rechtem bringen wollten. Die Söhne nahm ee selbst in seine Schule, gewöhnte sie von früh auf an eigenes kräftiges Zugreifen bei der Feldarbeit, führte sie schon als Knaben mit auf die Jagd und theilte ihnen alle Vortheile mit, die sich dem Landleben und der allnährenden Erde abgewinnen lassen. Dann mußten sie, die Kinder eines wohlbegüterten Landmannes, dennoch ohne Ausnahme für ein paar Jahre als Knechte auf großen Gütern bei tüchtigen Gutsbesitzern eintreten: denn beim Militär hatte der Alte gelernt, daß nur wer vortrefflich gehorchen gelernt hat, hernach vortrefflich zu befehlen versteht. Dann aber, mit klugem Blicke die zu große Zahl der Bevölkerung in einem rauhen, wenig ergiebigen Lande wägend, schloß er sich, einer der ersten, mit Rath und That an die große Auswanderung nach Amerika an, welche noch jetzt von jenen Gegenden abströmt. Die beiden ältesten Söhne gingen, trotz den Thränen der Mutter, mit einer mäßigen Geldsumme nach Michigan, die beiden nächsten in der Reihe folgten 2 Jahre später mit der ältern Schwester und einem bedeutenden Nachschuß von Geld. Hierfür mußte er einen ansehnlichen Theil seiner Ländereien veräußern, aber er ließ sich auch von den Abziehenden, deren Schicksal er so gesichert hatte, einen schriftlichen Revers ausstellen, daß sie nach seinem Tode keinen weitern Anspruch ans Erbgut machen wollten. Wirklich ging es den jungen Leuten in Amerika vortrefflich, da sie Fleiß, praktischen Blick und ein Betriebskapital vom Vater mitgebracht hatten. Die Söhne konnten in jedem Briefe Besseres von ihrem Haus- und Viehstand melden, das Mädchen, durch Schönheit und eine in Amerika seltene Bildung ausgezeichnet, hatte einen der reichsten Pflanzer aus dem Süden geheirathet und gebot über achtzig Sklaven und Sklavinnen.

Und so gelang es ihm auch mit den zu Hause gebliebenen Kindern trefflich. Zwei Söhne verheiratheten sich in reiche Häuser, dem letzten, jüngsten wurde das väterliche Haus und Gut bestimmt. So blieb nur noch die kleine Margret übrig; sie war noch ein Kind, als nun ihre Mutter nach kurzem Krankenlager starb.

Hier fühlte nun der Vater, daß sein Wissen nicht ausreiche für alles Feinere, was Frauen lernen können und lernen sollen. Ihm selbst war seine Jugend vernachlässigt worden; der Mann, der mit seinem Geiste die amerikanischen Verhältnisse überblickte und seine ganze Umgebung beherrschte, hatte als Kind nicht schreiben gelernt und später nur mühsam die Fähigkeit sich erworben, Geschriebenes zu lesen und seinen Namen mit steifer Hand hinzumalen. Und doch liebte er, und so auch diese verstorbene Mutter, diese Margret vor allen Kindern; zuletzt im Alter, nachdem das vorhergehende Kind schon acht Jahr alt, war dies Nesthäkchen wie eine ungehoffte Weihnachtsfreude den Eltern noch geschenkt worden. Früh schon anstellig und dem Vater nachschlagend zeigte sich auch für Anderes als Spinnen und Nähen Sinn, und der alte Schul-Magister fand, als sie zehn Jahr alt war, daß sie von ihm nichts mehr lernen könne, obwohl er sich wohlweislich hütete davon ein Wort zu sagen.

Trotz dem sah der kluge Schöffe sehr bald ein, wie es damit stand: es verdroß ihn, daß sein Mädchen noch bis zur ersten Communion auf den Schulbänken sitzen sollte, ohne davon etwas im späteren Leben Förderliches zu gewinnen. Er sann sich einen Plan aus und griff zur Ausführung. Theils beim Wein im Wirthshaus, theils im Gespräch mit den Frauen der reichern Gemeineleute verfolgte er ihn: er wußte ein Dutzend Familien für ihn zu gewinnen. Es sollte nämlich ein studirter Mann auf ein paar Jahre ins Dorf gezogen werden, um etwa 20 Kinder in demjenigen zu unterrichten, was die Dorfschule nicht leistete. Manche Bauern hatten Söhne zum Studiren bestimmt, mehrere Frauen wünschten ihren Kindern städtische Erziehung zu geben. Der Schöffe erbot sich den künftigen Lehrer in Kost und Wohnung zu nehmen, schon weil er sich freute, dadurch manche Stunde Gespräch mit einem gebildeten Manne zu gewinnen; die andern Familien sollten ein kleines Schulgeld erlegen.

Als dies feststand, ging der Schöffe selbst in die nahe Universitätsstadt, fragte einen zufällig ihm begegnenden Studenten nach dem allerbesten Professor, den sie an der Universität für die Sprachen hatten, und ging frischweg auf dessen Haus zu. Der berühmte Philolog, zu dem er dort geführt wurde, sah den Mann im Linnenkittel erst erstaunt an bei der Bitte, ihm den wackersten seiner Studenten als Bauernhauslehrer zu empfehlen; als er ihn aber seinen verständigen Plan in klarer, einfacher Rede darlegen hörte und zuletzt mit Staunen den Betrag des angebotenen Einkommens vernahm, da nannte er sogleich einen höchst tüchtigen Jüngling, der eben bei Beendigung seiner Studien noch unversorgt war, und schon am Abend wanderte der Schöffe mit dem neuen Lehrer seiner Heimath zu.

(Fortsetzung folgt.)

das unter Otto II. zwischen den Grafen Waldo und Gero stattgefunden habe; letzterer sei darin besiegt und darauf — auf Befehl des Kaisers — vom Henker enthauptet worden. — Otto III. stellte 988 das gerichtliche Duell beim Colleg um zu Verona wieder her. — Heinrich's II. Gemahlin rettete ihre Ehre durch eine Feuerprobe. — Friedrich der Rothbart bestätigte das Duell. Friedrich II. fing an zu verbessern und Polizeiregeln aufzustellen. — Das erste Turnier fand 938 zu Magdeburg, das letzte 1487 zu Worms statt. Als die Turniere in Deutschland aufhörten, gab es eine Revolution. Sebastian Münster, der deutsche Strabo, schreibt in seiner Kosmographie: „Die Schande, die sie öffentlich bei diesen Turnieren aushielten, diente als sicheres Mittel, um den Adel in den Schranken der Ehre und Tugend zurückzuhalten. Durch die Vernichtung des Gebrauchs der Turniere haben sie sich allem Unflat ausgesetzt ohne weder Maß noch Ziel zu halten." Als nun das weltliche Gericht die Duellsitte verstoßen hatte, traten die kanonischen Regeln in volle Kraft, besonders die vom Trientinischen Concil. Ein Reichsgesetz von 1668 verfügte auch weltliche Strafen gegen Duellanten. Es folgten darauf die deutschen überaus scharfen Duellmandate, in Oestreich in den Jahren 1651, 1682, 1712 und 1750, in der Mark Brandenburg in den Jahren 1652, 1688, 1713 und 1721. — Eine 1744 für die preußische Cavallerie erlassene Verfügung lautet: „Wenn ein Offizier eine Beleidigung erduldet, ohne dafür empfindlich zu sein, so soll der Oberst den König davon unterrichten, der ihn des Dienstes entsetzen wird, ohne jedoch das Duelledikt aufzuheben, dessen ganze Kraft Se. Majestät hiermit bestätigt." — Joseph II. ließ einen Offizier, der einen Collegen geohrfeigt hatte, die Ohrfeige von Henkershand öffentlich wiedergeben. Weitere Betrachtungen ein ander Mal.

Kleine Lokalzeitung.

* Von Interesse für Danzig ist folgende Bekanntmachung des evangelischen Predigers in Algier, G. Menod:

„Eine in Algier erscheinende Zeitung, der Akhbar, berichtet, daß am 21. März d. J. ein gewisser Herrmann Friedrich Backstein aus Danzig, 24 Jahre alt, um eines Mordes willen zum Tode verurtheilt sei und daß dieser junge Mann vor dem Tribunal sich verstockt gezeigt habe. Durch diese Anzeige ist eine Freundin des Evangeliums in Berlin tief ergriffen worden und hat an den protestantischen Prediger in Algier geschrieben, ohne ihren Namen zu nennen, um die Seele dieses Verbrechers seiner Liebe zu empfehlen. Der evangelische Geistliche von Algier dankt von Grund seines Herzens der Schreiberin jenes Briefes und wünscht, im Falle diese Antwort sie erreicht, daß sie die volle Wahrheit hinsichtlich Backstein's erfahren möge.

Es ist nämlich wahr, daß Backstein einen Mord begangen hat, aber seit ungefähr 4 Monaten, in welcher Zeit der Geistliche ihn besuchte, hat er die rührendsten Beweise einer aufrichtigen, auf den Glauben an seinen Erlöser gegründeten Buße gegeben."

Dieser Mörder, dessen Begnadigung man zu erlangen hofft, ist in dem Gefängniß von Algier eine Art von Missionair gewesen und für das Herz des Geistlichen, der ihn besuchte, ein Gegenstand inniger Freude. Der letztere hat die Nachricht im Akhbar berichtigen wollen, aber dies Journal, welches ganz unter dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit steht und sehr wenig aufrichtig ist, verweigert die Berichtigung aufzunehmen.

G. Menod, evangelischer Prediger.
in Algier.

* Das hiesige Amtsblatt No. 35. publizirt das Verbot der 1849 in Dessau bei Neuburger erschienenen Schrift: „Der Wahn des Glaubens."

* Die Direktion der Aachen-Münchener-Feuer-Versicherungsgesellschaft hatte zur Unterstützung der im verflossenen Frühjahr durch die Ueberflutungen des Nogatstromes verunglückten Einwohner der Elbing-Marienburger Niederungen 500 Thlr. zur Disposition gestellt. Diese Summe ist von dem Tiegenhofer Unterstützungsverein an 9 Einsassen und 1 Käthner in Laakendorf mit 300 Thlr. und an 13 Einsassen in Reinland mit 200 Thlr. vertheilt worden. Der ermittelte Schaden beträgt resp. 578 und 240, zusammen also 818 Thlr.

Vermischte Nachrichten.

Königsberg. Die hier neu errichtete „Handelsschule" wurde Montag den 2. d. M. durch einen feierlichen Akt eingeweiht. — Der Fleischergeselle, welcher am Freitag den 30. v. M. auf dem Sackheim von Füselieren und zwar durch scharfe Säbelhiebe am Kopf sehr gefährlich verwundet wurde, befindet sich „noch in ärztlicher Behandlung."

— Am 1 d. M. sollen einige Füseliere, welche von Fleischergesellen verwundet worden sind, nach dem Garnisonlazareth gebracht sein. Die Aufregung zwischen den Fleischergesellen und Füselieren soll noch Aergeres befürchten lassen. Es ist indeß anzunehmen, daß gesetzliche Maßnahmen diese erbitterte Haltung von weiteren Exzessen zurückhalten werden.

Cranz, 31. August. Gestern veranstaltete der Konzertsänger Edwin Schluß aus Danzig eine Soirée im Konversationshause. Derselbe verbindet eine schöne Baritonstimme mit nicht gewöhnlicher Tiefe und hält sich im Vortrage von allen Unmanieren frei. Sowohl dem Concertgeber als Hrn. Marpurg, dessen bewährte Virtuosität im Pianofortespiel wir als bekannt voraussetzen, wurde der Beifall des Publikums zu Theil. Hr. Schulz gedenkt sich von hier nach Memel und Tilsit zu begeben, um in diesen Orten Konzerte zu veranstalten.

— Der Polizeidirektor Dunker weilte gestern wiederum mehrere Stunden in Cranz. Derselbe schiffte sich von hier nach Memel ein, woselbst während des eben beendigten Marktes eine große Quantität falscher Fünfthalerscheine zum Vorschein gekommen sind. Die dortige Polizei hat bereits auf einem Stromfahrzeuge die Platten nebst Zubehör entdeckt und den Eigenthümer des Kahnes zur Haft gebracht.

Stettin, 24. Aug. Die staats- und landwirthschaftliche Akademie zu Eldena, welche bereits für todt gehalten und erklärt wurde, ist in jeder Beziehung wieder im Wachsen begriffen; die erledigten Lehrerstellen sind wieder besetzt, und der Besuch so zahlreich, daß die Lehrgegenstände vermehrt werden können. Letztere sind jetzt: Nationalökonomie, landwirthschaftliche Recht, Mathematik, Mechanik, landwirthschaftliche Baukunde, Naturwissenschaft in allen Zweigen, Technologie, Thierheilkunde und Viehzucht, Land- und Forstwissenschaft und Gartenbau. Möchte doch der viel geäußerte Wunsch, mit der Greifswalder Universität und der mit ihr verschwisterten Eldenaer Akademie eine höhere Navigationsschule verbunden zu sehen, welche namentlich auf die Ausbildung von Marineoffizieren berechnet sein müßte, recht bald von den Behörden berücksichtigt werden. „Die Vortheile welche durch die Nähe der See und der preußischen Flotille, so wie durch die beiden akademischen Anstalten mit ihren tüchtigen Lehrern und bedeutenden Sammlungen einem solchen Institute erwachsen müßten, liegen auf der Hand. (O.Z.)

Köslin, 29. August. Humbug! Es sind gestern einer Anzahl hiesiger Einwohner Diplome als wirkliche Mitglieder eines „deutschen Nationalvereins für Handel und Gewerbe," angeblich unter dem 28. d. M. in Leipzig ausgefertigt, zugesandt worden. Nachgesucht hatte, soviel bekannt ist, von den Ernannten Niemand die ihm zugedachte Ehre. Der Umstand daß nach den beigefügten Statuten die Ernannten jährliche Geldbeiträge von 2 Thlr. zahlen sollen, und daß die Vorsteher sich eine Besoldung zugebilligt haben, deren Höhe ihrem Gutfinden vorbehalten ist, läßt erwarten, daß wenigstens ein Zweck des, recht weitschichtig angelegten, und auf 99jährige Dauer (!) projektirten Vereins erreicht werden wird, wenn — recht viele von den, anscheinend von einem hiesigen Agenten, mit der Ehre der Mitgliedschaft Begnadigten so gütig sein sollten, die ausgeschriebenen Beiträge zu zahlen. (A.P.B.)

Berlin. Im Jahre 1800 machte Frau Herz die Bekanntschaft Jean Paul's, der damals in Berlin anwesend war und dem in allen Kreisen der Gesellschaft, am meisten aber von den Frauen, die größten Aufmerksamkeiten erwiesen wurden. „Hauptsächlich dankten es ihm die Frauen von höherer Bildung und die vornehmen Damen, daß er sie so viel bedeutender und idealer darstellte, als sie in der That waren. Dies hatte jedoch seinen Grund darin, daß, als er zuerst Frauen der höheren Stände schilderte, er in Wirklichkeit noch gar keine solche kannte und einer reichen und wohlwollenden Einbildungskraft hinsichtlich ihrer freien Spielraum ließ, diejenigen aus diesen Klassen jedoch, welche er später kennen lernte, Alles anwendeten, um die ihnen schmeichelhafte Täuschung in ihm zu erhalten, um ihm möglichst ideal zu erscheinen." Von Jean Pauls Schreibart darf man übrigens keinen Schluß auf seine Unterhaltung ziehen. „Er sprach anspruchslos, klar, geordnet und sehr selten humoristisch. Dabei war er sehr eingehend und ließ noch lieber mit sich sprechen, als daß er selbst gesprochen hätte." Schleiermachers Persönlichkeit und Schriften machten einen bedeutenden Eindruck auf ihn, wogegen jener bei weitem weniger zufrieden mit Jean Paul war. Von dem hochgefeierten Titan urtheilte er: „Es sind doch wahrlich alles die alten Sachen und auch in der Geschichte und den Decorationen die alten Erfindungen, welches eine schreckliche Armuth verräth. Selbst die Charaktere sind, wenn auch nicht gradezu kopirt, doch ganz in dem alten Genre. Indeß ist Vieles besser, als in dem Hesperus und der Loge, selbst die Geschmacklosigkeit." Bei der Härte dieses Ausspruchs ist freilich zu bedenken, daß gerade Schleiermacher, dem gründlichen Kenner und aufrichtigen Bewunderer des klassischen Alterthums, die moderne Formlosigkeit Jean Paul's in hohem Grade zuwider sein mußte, und daß außerdem diese Worte nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, sondern vielmehr in beabsichtigter Schroffheit und Einseitigkeit der übertriebenen Verehrung, welche vielleicht die Freundin theilen mochte, gegenübergestellt wurden.

— Vor einigen Tagen ereignete sich hier bei einem sehr großen Banquierhause folgender Fall, der von der großen Rechtlichkeit und von dem großen Stolze der hiesigen Geldmänner auf ihre Sicherheit bei Geldauszahlungen Zeugniß giebt. Ein anderes berliner Handlungshaus bezog von diesem Banquierhause die Summe von 16,000 Thl. Der Bote, welcher das Geld empfing, lieferte aber statt 16,000 Thl. 18,000 Thl. ab, und das Handlungshaus, welches das Geld erhalten hatte, schickte sofort 2000 Thl. mit dem Bemerken zurück, daß diese Summe aus Versehen zu viel gezahlt worden sei. Der Kassirer welcher das Geld ausgezahlt hatte, gab zur Antwort, er werde die 2000 Thlr. nicht annehmen, er habe richtig ausgezahlt, er versehe sich niemals bei seinen Zahlungsleistungen. Obschon trotz wiederholten und speciellen Nachzählens 2000 Thaler mehr blieben, so beharrte dennoch der Kassirer bei seiner Aeußerung, daß er sich nicht irren könne. Fürs Erste ist die streitige Summe deponirt worden, da weder der Kassirer sie zurücknehmen, noch das andere Handlungs-Haus sie behalten will.

* Der Abschluß eines für Belgien, wie für die Zollvereinsstaaten günstigen neuen Handelsvertrags, welcher das Fortbestehen des bisherigen freundschaftlichen Verkehrs zwischen beiden Ländern sichert, soll in naher Aussicht stehen.

* Wie man vernimmt werden Anträge an das Königl. Ministerium für Handel und Gewerbe vorbereitet, um eine authentische Erklärung der in der Gewerbeordnung vom 9. Febr. v. J. enthaltenen Bestimmung über die Verkaufsmagazine zu erhalten, da dieselbe bis jetzt Gegenstand vieler Streitigkeiten und Differenzen geworden ist.

* Im Interesse des kleinen Handwerkerstandes von Berlin wird daselbst eine Gewerbehalle errichtet werden, um diejenigen Arbeiten dort zum Verkauf zu stellen, welche in Zeiten, wo es an Bestellungen fehlt, gefertigt sind und um talentvollen Handwerkern und mittellosen Meistern Gelegenheit zu geben, sich durch Ausstellung ihrer Arbeiten dem Publikum zu empfehlen. Es ist ein Altmeister-Comitee zusammengetreten, welches ein Betriebskapital von 2000 Thlr. durch freiwillige Vorschüsse zusammenbringen will. Se. Maj. der König hat das Protektorat der Gewerbehalle übernommen; eine Direktion von 6 Personen, wovon der König 2 ernennt, wird die Verwaltung übernehmen und eine Schaukommission die Preise bestimmen. Auch kostbare, nicht leicht verkäufliche Gegenstände sollen angekauft und öffentlich ausgespielt werden.

* In Weimar wurde am 24. Aug. das Herderfest gefeiert. Die Jugend hatte einen Lieblingsplatz, auf welchem Herder bei seinen Wanderungen am Ellersberg in der lieblich freien Aussicht sich oft erquickte, durch eigene Handarbeit und eigene Beiträge schön hergestellt, und nun zog sie, ein Zug von fast 2000, mit ihren Lehrern unter Musik und Gesang hinauf, der Stadtrath nahm den Platz in seinen Schutz, der Bürgerschuldirektor gab ihm die Weihe. Dann folgte unter Zelten und Bäumen Spiel nach Herzenslust bis zur Nacht, während in der Stadt die Vorfeier begann durch die Aufführung von Herders Prometheus unter Liszt's Leitung, der aus eigener Liebe die Composition geliefert und eingeübt hat. Am 25. früh Gesang an Herders Hause, nach dem Gottesdienste Festzug vom Rathhause der Deputationen der Innungen, Behörden, Schulen mit ihren Fahnen durch die bekränzten Straßen zu dem Festplatz; dann unter Glockengeläut nach Gesang und Reden Enthüllung und Weihe des Denkmals durch den ehrwürdigsten Schüler und

* In den Tuchfabriken zu Burg sind im Juni und Juli 4862 Stücke Tuch gefertigt und 7441 Ctr. rohe Wolle eingeführt worden. — Freund Herders, Kirchenrath Horn, Nachmittags Festmahl u. s. w. Montag in der Stadtkirche über Herders geschmücktem Grabe Aufführung des Messias. —

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Danzig, Dienstag 3. September. Ausbietungen von Weizen auf Lieferung an der Londoner Börse, welche von rheinländischen Handelshäusern herrühren, sind von diesen zurückgenommen und in einigen Fällen sogar mit kleinen Abstandssummen aufgehoben worden. Gründliche und direkte Nachrichten über die Erndte in Frankreich fehlen uns zwar, allein es scheint außer Zweifel, daß letztere durch ungünstiges Wetter nicht unwesentlich berührt worden ist. Die Hinterländer der Häfen am schwarzen und azowschen Meer sollen eine spärliche Erndte haben. Die Nachrichten über die Erndte in den vereinigten Staaten haben sich schon seit geraumer Zeit in Redensarten bewegt, die sich zum Theil widersprachen, und jetzt heißt es, daß die sehr günstig gewesenen Aussichten durch nachtheilige Witterung äußerst beschränkt worden seien. Alle diese Momente machen ungeachtet der im Ganzen ziemlich indifferenten Haltung der Londoner Kornbörse hier einen starken Eindruck; dortige Spekulationen scheinen sich wenig oder gar nicht für den Kornhandel zu interessiren, und nur die Müller haben Vorräthe angelegt, durch deren Ankauf zum Theil der jetzige Preisstand herbeigeführt sein soll. Anders betrachten die Spekulanten auf dem Continent diese Verhältnisse, und demgemäß waren gestern an unserer Kornbörse die Preise fest heute etwa fl. 5 höher und wir sind ungefähr zu dem Preisstande in den ersten Tagen des Augustes zurückgekehrt. Nachdem man am Sonnabend noch 120 Last 132pf. Weizen zu fl. 425 fl. 440 gemacht hatte, wurden gestern geschlossen: 450 Last Weizen aus dem Wasser und 70 Last vom Speicher zu fl. 390 bis fl. 440 für 127. 134pf. Gattungen; heute 290 Last aus dem Wasser und 210 Last vom Speicher zu fl. 395 bis fl. 455. — Für ausgezeichnet schönen Roggen wird von den starken Schwankungen der berliner Börse wenig berührt und behauptet sich in guter Meinung. 50 Last a. d. W. und 40 v. Speicher holten: 113pfd. fl. 192; 119. 123pfd. fl. 218 bis fl. 222; 125. 26pfd. fl. 240. Für 126pfd. vom Speicher zahlte man zur Verschiffung fl. 220 per 56½ Scheffel. — Schottische Heeringe zum Transit versteuert 7 Thlr. 10 Sgr. bis 7 Thlr. 15 Sgr. für crown full brand; Gr. Berger zum Transit 22½ per gepackte Tonne. — Englisches alt Eisen fl. 17½ per Schiffspfund. — Ein Posten Pipenstäbe ist zu 31½ Thlr. per Schock erste Sorte geschlossen worden. Der Durchgang von Balken bei Thorn wird nun wieder lebhafter und die letzte Thorner Liste meldet 10,000 Stück. Der Durchgang von Weizen bleibt mäßig. — Es sind kürzlich etwas höhere Frachten bewilligt worden: London bis 3 s. 4 d. per Qr Weizen; Liverpool 3 s. 10 d.; Amsterdam holl. fl. 22½ pr. Roggenlast. Dagegen große Schiffe 15 s. 4 d. per Load Balken nach London.

Spiritus-Preise.

Den 3. September.

Danzig: Zum Bedarf zur Stelle mit 15 Thaler per 9600 Tr. bezahlt; größere Abschlüsse sind nicht bekannt; es findet Kauflust statt, hohe Preise findet man aber nicht motivirt, da man bei der ungeheuern Aussaat von Kartoffeln und den geringen Fortschritten ihrer Krankheit eine sehr weitgehende Fabrikation von Spiritus für unausbleiblich hält.

2. September.

Stettin: aus zweiter Hand ohne Faß 22 % bezahlt, mit Faß 23 % bez. u. G., pr. Sept Oktbr. 23 % bez., pr. Frühjahr 21⅓ % bezahlt Br. u. Geld.

2. September.

Berlin: loco ohne Faß 16 à 16¼ Thlr. bezahlt. mit Faß pr. Sept. 15¾ a 16 Thlr. bez., 16 Br., 15¾ G.
Sept./Okt. ebenso wie September.
pr. Frühjahr 1851 17⅔ à 17¾ Thlr. bezahlt, 17¾ Br. u. G.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in
Kopenhagen, 28. August. Stadt Berlin, Minck.
London, 29. August. Friedrich Wilhelm IV., Block.
= 30. August. Sylphide, Ahrens.
Gloucester, 29. August. Salacia, Scarp.
Stornaway, 25. August. Eliza, Melville.
Plymouth, 28. August. Juno, Gustke.

Den Sund passirten am 27. August:
Vesta, Andrew; Göthe, Hammer und Doris, Bohlin, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 3. Septbr.
Ellida, H. F. Tonny; Expressen, R. Sönneland; Waarsilden, T. Jürgensen; Brödern, J. Isacksen, v. Stavanger, m. Heeringe.
Hoppet, J. Dahlstedt, v. Nyecaleby, m. Theer.
Friedr. Wilhelm IV., E. Wolter, v. Belfast mit Kalksteine.
Amaranth, A. Booth, v. Elseneur; Ocean, J. Pearson, v. Malmö; Favorite, J. Lough, v. Swinemünde, mit Ballast.

Von der Rhede wieder gesegelt.
Navigator, J. S. Schloer u. Friedericke Louise, F. Völtz, n. Pillau, m. Ballast.
Ankathor, R. Tharsen, n. Pillau, m. Heeringe.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Kaufleute Pursche und Lack a. Berlin, Kurowski a. Heilsberg und Schilling a. Frankfurt a. d. O. Hr. Regierungs-Präsident v. Fritsche a. Berlin. Hr. Lieutenant Baron v. Heyking a. Abellinen.

Im Hotel d'Oliva:
Die Hrn. Kaufleute Blumenthal a. Kulm und Kallmann a. Königsberg.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):
Hr. Gutsbesitzer Schmidt a. Domachau. Hr Lieutenant Janzen n. Fam. a. Dirschau. Frau Gutsbesitzerin Niese n. Fam. a. Damerau.

Im Hotel de Berlin:
Se. Exc. Hr. General-Lieut. v. Krafft a. Krafftshagen. Hr. Rittergutsbesitzer v. Wollenberg a. Plateinen. Hr. Gutsbesitzer Burchard a. Slopka.

Im Hotel de Thorn:
Hr. Domainenpächter v. Wagenfeld a. Subkau. Hr. Hofbesitzer Dick a. Zugdam. Hr. Oekonom Treichel a. Choschow. Hr. Posth. Janzen u. Hr. Agent Bauer a. Dirschau.

Berlin, den 2. September 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam . . .	250 Fl.	Kurz	141¼	141
do. . . .	250 Fl.	2 Mt.	140¾	140½
Hamburg	300 Mk.	Kurz	—	150¼
do. . . .	300 Mk.	2 Mt.	—	149½
London	1 Lst.	3 Mt.	6 23⅛	6 22⅞
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80⅙	80
Petersburg . . .	100 SRbl.	3 Wochen	107⅜	107⅛

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	106⅞	--	Ostp. Pfandb.	3½	—	93¼
St.-Sch.-Sch.	3½	86⅛	85⅝	Pom. Pfandr.	3½	—	95⅞
Seeh.-Pr.-Sch.	—	—	111¼	Kur- u Nm.....	3½	96¾	96¼
Kur- u. Neum.				Schlesische do.	3½	—	—
Schuldversch.	3½	—	—	do. Lt. B. g. do.	3½	—	—
Berl. Stadt-O.	5	104¼	—	Pr. Bk.-A.-S	—	99⅛	98⅛
Westp. Pfandbr.	3½	—	91-	Friedrichsdor	—	13 7/12	13 1/12
Großh. Pos. do.	4	—	100¾	Goldà5thlr...	—	12	11½
do. do.	3½	—	90¾	Disconto......	—	—	—

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.				
Berl.-AhA	4	96a¾bz.	Mgd. Halberst.	4	133½G4B
do. Prio. O.	4	95¼B.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl. Hmb.	4	92bz.	do. Prior.-Ob.	4	99¼G.
do. Prior.	4½	100¾bz.u.B.	Köln-Minden.	3½	98a98¼bz.
Berl. Stet.	4	105¼bz.u.G.	do. Priorität.	4½	101¼B.
do. Prior.	5	104¾G.	Köln-Aachen.	4	42¼a43bz.
Pot.-Mgd.	4	65bz.uB.	Niedersch.-Mk.	3½	83bz.u.G.
do. Prior.	4	92⅞B.	do. Priorität.	4	94⅞G.
do. do.	5	101¾B.	do. Priorität.	5	103⅞B.
			Stargard-Pos.	3½	82½bz.

№ 206. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 4. September 1850.

1] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Kaufmann Johann Benjamin Wendt gehörige, hier auf der Niederstadt gelegene, im Hypothekenbuche mit Nr. 47 bezeichnete, auf 7600 Rthlr. abgeschätzte Grundstück, soll am
5. Dezember c. Vormittags 10 Uhr
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe und Hypothekenschein sind im 12. Bureau einzusehen.

Danzig, den 14. Mai 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
1ste Abtheilung.

Programm

zu dem am Freitag, den 6. September c., Abends 6 Uhr im Saale des Gewerbehauses stattfindenden Concerte zum Besten
der bei Idstädt verwundeten Schleswig-Holsteinschen Krieger.

I. Theil:

1. Ouverture zur „Medea“ von L. Cherubini.
2. Protest-Lied der Schleswig-Holsteiner, Männerquartett von F. W. Markull, vorgetragen von Mitgliedern der Liedertafel und des Liederkranzes.
3. 3tes Concert für die Violine (E-moll 1. Satz) von C de Bériot, mit Begleitung des Orchesters, vorgetragen von Herrn A. Lang.
4. Männerquartett, von H. Marschner, vorgetragen von Mitgliedern der Liedertafel und des Liederkranzes.

II. Theil:

5. Männerquartett, von Zöllner, vorgetragen von Mitgliedern der Liedertafel und des Liederkranzes.
6. Lied für Tenor mit Begleitung des Violoncello, vorgetragen von einem geschätzten Dilettanten und Herrn Klahr.
7. Concert-Stück, (F-moll) für das Pianoforte von C. M. v. Weber, mit Begleitung des Orchesters, vorgetragen von Herrn L. Haupt.
8. Männer-Quartett, von A. E. Marschner, vorgetragen von Mitgliedern der Liedertafel und des Liederkranzes.

III. Theil:

9. Sinfonia „Eroica“ von L. van Beethoven.

Zur Bequemlichkeit des Publikums sind auch Billete à 15 Sgr. in den Buchhandlungen der Herren Woldemar Devrient und F. A. Weber (Langgasse), so wie in der Weinhandlung des Herrn C. H. Leutholz (Langenmarkt), zu haben.

Druck von Edwin Groening in Danzig.